

sind zahlreiche Illustrationen und ausgezeichnete, teils wenig bekannte Fotos beigegeben.

Wenn auch die Kapitel hie und dort nicht frei von Irrtümern sind, so bieten sie doch demjenigen, der sich eine erste, gut lesbare Gesamtübersicht verschaffen will, eine Fülle von Einsichten und Anregungen.

Karl W. Struve

Der Mensch der Urzeit. 600 000 Jahre Menschheitsgeschichte.

Unter Mitarbeit von C. Arambourg, P. Bosch-Gimpera, Abbe H. Breuil, V. Elisséeff, P. Montet, J. Naudou und A. Parrot, herausgegeben von A. Varagnac. (Aus dem Französischen von M.-L. Wirsing und R. Voretzsch von Schaeven.) Düsseldorf: Eugen Diederichs Verlag 1960. 464 Seiten, 8 farbige und 32 einfarbige Tafeln, 115 Zeichnungen und 30 Karten. Leinen 48,— DM, Halbleder 56,— DM.

Der dicke Band mit dem vielversprechenden Titel gehört an den Anfang eines mehrbändigen, von Lucien Febvre und Fernand Braudel herausgegebenen Sammelwerkes „Epochen der Menschheit“. Das Bedürfnis nach genauerer Unterrichtung über unsere „vorgeschichtliche“ Vergangenheit wächst stetig. Es wird begleitet — manchmal sogar überschattet — von einem „archäologischen Interesse“, dessen Ursprünge, mindestens teilweise, in anderen Regionen der menschlichen Psyche liegen.

Läßt sich dieses Interesse verhältnismäßig leicht befriedigen, so ist es beim heutigen Forschungsstand fast unmöglich auch nur einen Bruchteil der Fragen zu beantworten, die auf eine Vertiefung des Geschichtsbewußtseins hinzielen. Dabei ist die Lückenhaftigkeit unseres Wissens vielleicht nicht einmal das größte Hindernis. Denn bisher ist es immer so gewesen, daß hinter jedem gelöstem Problem neue, bisher unbekannte hervortraten; und man braucht wohl kaum zu hoffen — oder befürchten — daß dies sich in absehbarer Zeit ändert. Schwerer wiegt, daß sowohl die geistigen Traditionen, als auch das Tempo und der Rhythmus des Forschungsprozesses in den einzelnen Gebieten oft so unterschiedlich sind, daß fast jeder Versuch weiträumiger Zusammenschau zu Mißverständnissen führt. Solche Zusammenschau soll und muß zwar immer wieder gewagt werden. Doch sollten sich nicht nur die daran beteiligten Autoren, sondern auch die Leser des Gewagten bewußt sein.

Von diesen inneren Voraussetzungen ist in dem hier zu besprechenden Werk nur sehr selten die Rede. Zwar gewinnen die Aussagen dadurch einen gewissen Schein von Sicherheit und Endgültigkeit, doch wird damit als „Forschungsstand“ fixiert, was kaum mehr als ein Übergangsstadium im „Forschungsprozeß“ sein kann. Die Darstellung mag so leichter zu schreiben und aufzunehmen sein, sie veraltet aber auch schneller.

Es wäre Beckmesserei, in einem solchen Werke alle problematischen Interpretationen anzukreiden. Jeder einzelne und jede Arbeitsgemeinschaft würde ein anderes Gesamtbild hervorbringen. Als Beurteilungsmaßstab scheinen mir daher nur zwei Fragen berechtigt: 1. Ist wenigstens der Versuch gemacht worden, das behandelte Thema nach allen Richtungen und in geographischer Vollständigkeit auszuschöpfen? Und 2., sind die direkten Aussagen über archäologische Sachverhalte „richtig“?

Zur Beantwortung der ersten Frage wäre zu sagen, daß der Herausgeber, dem es an einem gewissen Esprit nicht zu fehlen scheint, zwar einige Ansätze in dieser Richtung gemacht hat, viele Lücken jedoch offensichtlich selbst nicht bemerkte. Das mag vor allem daran liegen, daß sein Arbeitsgebiet bisher vornehmlich im Bereich der französischen Folklore lag und er als Prähistoriker durch Spezialarbeiten bisher noch wenig hervorgetreten ist. (Über die im Vorwort zu findende Angabe, er habe seine Tätigkeit „vor ungefähr 40 Jahren“ am Musée des Antiquités Nationales begonnen, siehe die kurze Anzeige der französischen Ausgabe dieses Buches im Bulletin de la Société Préhistorique Française 56, 1959, 751.)

Nicht behandelt sind z. B. Kleinasien und Palästina-Syrien. Troja wird nur einmal — bei der Besprechung des Fundes von Maikop — erwähnt. Während die von P. Bosch-Gimpera stammende Übersicht über die Frühzeit Amerikas die präkolumbischen Hochkulturen einschließt, findet man nichts über die spätsteinzeitlichen und metallzeitlichen Kulturen Afrikas außerhalb von Ägypten. Als obere Zeitgrenze des zu Behandelnden ist der Beginn der Bronzezeit gesetzt worden. Begründet wird das mit der „Entdeckung, daß die Verwendung einer Schrift stets unmittelbar auf die erste Metallverarbeitung folgt“ (S.VI).

Was die „Richtigkeit“ der unmittelbaren Aussagen betrifft, so ist zu bemerken, daß die verschiedenen Beiträge offensichtlich zu verschiedenen Zeiten abgeschlossen worden sind. Das erste Kapitel über „die Abstammungsgeschichte des Menschen“ ist offenbar spätestens im Frühjahr 1959 abgeschlossen worden. Seitdem haben neue Funde, und Kritik an alten Vorstellungen in Ost- und Südafrika, d. h. in den Gebieten, die in der Diskussion eine ganz besondere Rolle spielen, eine stark veränderte und noch sehr undurchsichtige Lage geschaffen. Dafür kann der Autor, dessen Beitrag sonst zu den besten des Buches gehört, natürlich nichts. Aber hätte nicht die Möglichkeit bestanden, im Vorwort oder in einem Nachtrag auf die neue Lage hinzuweisen?

In Kapitel zwei und drei behandelt der Herausgeber das Alt- und Mittelpaläolithikum Europas und Afrikas. Was über Afrika gesagt wird, geht vorwiegend auf das 1954 erschienene Buch der Geologin H. Alimen zurück, das damals als sehr verdienstvoller Versuch eines Gesamtüberblickes gelten durfte (und in der von manchen Fehlern befreiten englischen Ausgabe benutzt werden sollte). Die hier wieder-

gegebene Karte 2 (S. 60) war allerdings schon seit 1955 überholt. Denn in mehreren Veröffentlichungen haben französische Prähistoriker darauf hingewiesen, daß Spaltkeile — wie man den Begriff Hachereau = Cleaver statt „Spalter“ übersetzen sollte — auch im Acheuléen des Maghreb vorkommen. Bei Karte 4 (S. 91) liegt zwar der Verdacht nahe, daß es statt „Capsien-Levalloisien“ Capsien-Aurignacien heißen sollte; doch sind auch die Waldlandkulturen der Sangoan-Tradition (= Tumbakultur) mit den grundverschiedenen „Middle-Stone-Age“-Gruppen der östlichen und südlichen Bereiche Afrikas in einer Signatur zusammengefaßt worden, so daß auch dieses Kartenbild in jedem Falle irreführend ist.

In Kapitel 4 gibt H. Breuil einen knappen, sehr dichten Überblick über die paläolithische Kunst. Vadime Elisséeff behandelt in Kapitel 5 das Paläolithikum Nord-Ostasiens — unter Einbeziehung von Teilen Osteuropas — in dankenswerter Klarheit. Besonders sei auf die Faustkeilfunde von Ting-ts'uen in Schansi hingewiesen. Sie unterstreichen die Zweifel, die auch Jean Naudou in seinem Überblick über das Paläolithikum Südasiens (Kap. 6) an der Gültigkeit der Movius'schen These von dem selbständigen Kreis des Süd- und Ostasiatischen Altpaläolithikums geäußert hat. Was vor 20 Jahren — unter dem Einfluß der anthropologischen Vorstellungen Franz Weidenreichs — als These entwickelt wurde, war zweifellos eine geniale Leistung, die immer in der Geschichte der Forschung ihren Platz behalten wird. Aber deshalb sollte man sie nicht als „gesichertes Wissen“ zum Dogma erheben.

Übersichtlich ist auch die Behandlung des Paläolithikums und Mesolithikums in Amerika durch P. Bosch-Gimpera. Hier hat der Forschungsprozeß freilich ein Tempo erreicht, bei dem jede Zusammenfassung zwischen Niederschrift und Drucklegung veralten muß.

André Parrot, der Verfasser des 8. Kapitels „Die Vorgeschichte Mesopotamiens“ ist einer der Meister der Vorderasiatischen Archäologie. Seine Darstellung ist vorzüglich. Da sie jedoch auf das Zwei-Strom-Land beschränkt bleibt, über das nur selten hinausgegangen wird, wird der Leser kaum ein Bild von den weiten Zusammenhängen gewinnen, innerhalb derer die prähistorischen Vorgänge in Vorderasien erst verständlich würden. Hier wird von den historischen Zentren aus zurückgesehen und anscheinend vorausgesetzt, daß die Verhältnisse vorher ähnlich gelagert waren. Und gerade das war bestimmt nicht der Fall. Auch scheint das Manuskript schon vor mehreren Jahren abgeschlossen gewesen zu sein. Von Jericho werden z. B. nur Grabungen aus den Jahren 1951/52 erwähnt. Djarmo — wie man „Jarmo“ transkribieren sollte — ist auf Karte 17 (S. 181) übrigens auf die iranische Hochfläche versetzt worden. Die vergleichende Chronologietabelle (S. 202/3) gewönne an Wert, wenn man zu den zitierten Autorennamen wenigstens die Erscheinungsjahre der hier ge-

meinten Veröffentlichungen gesetzt hätte. Jean Naudou behandelt im Anschluß daran allzu knapp auf kaum 6 Seiten die Vorgeschichte Irans.

Der bekannte Ägyptologe Pierre Montet schrieb das 9. Kapitel über das prähistorische Ägypten. Für den Rezensenten war das die größte Enttäuschung. Trotz klarem Aufbau und guter Darstellung bedürfte es seitenlanger Berichtigungen. Spätestens seit S. A. Huzayyin's grundlegender Arbeit von 1941 sollte doch klargeworden sein, daß die alte Vorstellung von den durch die „Austrocknung der Sahara“ ins Niltal getriebenen Neolithikern falsch ist. Im Gegenteil spricht alles dafür, daß es im 5. Jh. v. Chr. auch im nördlichen Afrika feuchter wurde. Seite 244 liest man den Satz: „Die ältesten Gräber, die von Merimde, lagen noch außerhalb des Dorfes.“ Merimde ist jedoch gerade dadurch bekannt und bedeutsam, weil dort die Bestattungen innerhalb der Siedlungen lagen. Daß es außerhalb Ägyptens — z. B. im Sudan — ebenfalls prähistorische Kulturen gab, deren Kenntnis zum Verständnis der ägyptischen Vorgeschichte beitragen könnte, bleibt unerwähnt.

Erfreulich ist demgegenüber wieder Vadime Elisséeff's Behandlung des Neolithikums Nord-Ostasiens. Zwei Fehler auf Karte 21 (S. 286) sind anscheinend erst nachträglich eingefügt worden: Chou-kou-tien liegt nicht in der Mandchurei und die Eintragung Jang-schau-tsuan bei Nr. 94 liest sich auf Seite 412 richtiger als Yang-schao-ts'uen. Seite 298 f. wird vorsichtig für eine längere „Chronologie“ des japanischen Neolithikums eingetreten. Rezensent kann dieses Bestreben nur unterstreichen. Hier, wie im von Jean Naudou behandelten Neolithikum Südasiens (Kap. 11), stehen uns noch viele Überraschungen bevor. Die neolithische und präkolumbische Zeit Amerikas behandelt wieder P. Bosch-Gimpera knapp und übersichtlich.

Die letzten drei Kapitel stammen aus der Feder des Herausgebers. Unter dem Obertitel „Vom Jäger zum Bauern“ sind sie der europäischen Kulturentwicklung vom Mesolithikum bis zum Chalkolithikum“ und der „Entwicklung Europas“ gewidmet. Obwohl in gutem Stil geschrieben, werden diese Kapitel wohl am wenigsten dem Ziel des Buches gerecht. Zum Inhalt wäre sehr viel zu sagen. Einiges sei herausgegriffen: Woher kamen die Träger des Tardenoisien? „Ohne Zweifel aus der Ägäis“ (S. 353). Ein besonderes Kapitel ist der „Verbreitung des Megalithglaubens“ gewidmet. „Missionare“ sollen „die Völker an Ort und Stelle bekehrt haben“ (S. 377). Es genügt wohl die Gegenfrage zu stellen, welche Religionen missionierten und missionieren. Träger der „Urnenfelderwanderung“ waren die „Protokelten“ (S. 397 ff.). „Eine weitere Erfindung der Kelten“ war es, „Pferde (sic!) vor den Pflug mit Rädern“ zu spannen (S. 399).

Da, wo der Verfasser folkloristische Analogien heranzieht, finden sich Ideen, über die man diskutieren könnte, doch gehörten sie kaum in einen solchen Zusammenhang. Die beigegebenen Textabbildungen

sind teils nichtssagend (z. B. Abb. 95), teils wird selbst der Fachmann die Unterschrift zu Rate ziehen müssen, um zu erkennen, was gemeint sein soll (z. B. Abb. 104 und 105). Auch zu den Literaturverzeichnissen wäre manches kritische Wort zu sagen. Z. B. hätte es doch nahegelegen, bei denjenigen zitierten Werken, von denen eine deutsche Übersetzung vorliegt, auch diese anzuführen.

Am Ende des Werkes findet man ein „Glossarium“ in dem einige Fachbegriffe erläutert werden. Am Anfang steht das Stichwort „Abbevillien“: „... Gleichbedeutend mit der früheren Bezeichnung Cheléen“ (sic!). Leider ist das ein Irrtum, wenn auch ein verbreiteter. Daß die schönen Phototafeln, unter denen sich auch einige vorzügliche Farbbilder befinden, ziemlich regellos in den Text eingestreut sind, war schon in der oben zitierten Anzeige der französischen Originalausgabe bemängelt worden. Die Übersetzerinnen haben ihre schwere Aufgabe bewundernswert gemeistert. Als schwerwiegenderen Irrtum könnte man wohl nur die Übersetzung von „Allées couvertes“ mit „Ganggräber“ (S. 381) bezeichnen. Auch werden viele Leser unter einem „Pachyderm“ wohl keinen schlichten „Dickhäuter“ vermuten.

Daß die Idee eines solchen Werkes gut ist, daß sie sogar in der Luft liegt, steht außer Zweifel. Daß der erste Versuch ihrer Realisierung in jeder Hinsicht geglückt sein müsse, wäre zu viel verlangt. Daß der Gesamteindruck dieses Werkes jedoch so zwiespältig ist, ist schade. G. Smolla

Baudou, Evert: Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis, Stockholm 1960. Verlag Almqvist und Wiksell. 4^o, 340 Seiten, 31 Tafeln, 58 Karten.

Der Verfasser untersucht in der vorliegenden Arbeit den größten Teil aller erhaltenen Gegenstände aus Bronze, Knochen und Stein sowie einen großen Teil der Keramik der jüngeren Bronzezeit im skandinavischen Raum mit dem Ziel, die verschiedenen Gegenstandsformen in ihrem zeitlich-räumlichen Verhältnis zueinander zu gruppieren und die kulturhistorischen Veränderungen während der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis aufzuzeigen. Er gibt zunächst eine umfassende Übersicht über alle wesentlichen Fundgegenstände und kommt auf Grund formenkundlicher Überlegungen zu einer regionalen Einteilung in 3 Gruppen: 1. Typen, die im gesamten oder nahezu gesamten nordischen bronzezeitlichen Kulturbereich verbreitet, außerhalb davon aber unbekannt sind. 2. Typen, die nur in einem begrenzten Teil des nordischen bronzezeitlichen Kulturgebietes vorkommen und außerhalb davon unbekannt sind. 3. Typen, die sowohl innerhalb als auch außerhalb des nordischen bronzezeitlichen Kulturbereiches vorkommen.